

PETER STAMM

Fremde, die Nähe schafft

"Man gewöhnt sich
schleichend an eine
Stadt. Irgendwann merkt
man, dass die Beine
alle Treppen
auswendig kennen.
Vielleicht müsste man
dann weggehen. Ich ging
weg, aber
ich kam zurück."
("Mein Winterthur")

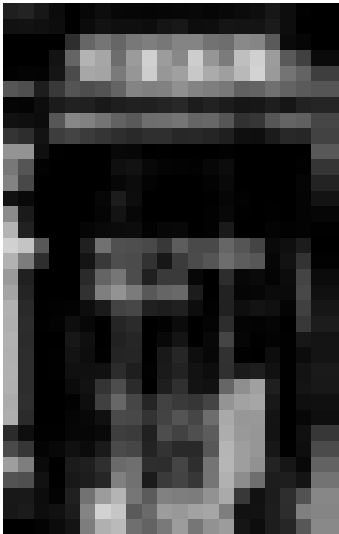
Peter Stamm ist einer, der auszog, um das Fremde kennen zu lernen. Paris, New York, Chicago, Schweden, Norwegen, Deutschland sind Orte seiner Wanderjahre, an die er uns mitnimmt, um uns diese/s Fremde näher zu bringen.

Mit kurzen Sätzen erzählt der 1963 im schweizerischen Weinfelden geborene Autor in skizzenhaften Bildern Geschichten, die von Liebe und Tod, Begegnungen und Trennungen, Weggehen und Ankommen handeln. Peter Stamms Sprache ist leicht und einfach, klar und intensiv. Seine Prosa besticht durch Nüchternheit und Präzision. Die Hauptfiguren beobachten, sie reden wenig, messen den kleinsten Gesten und Worten Bedeutung bei. Jedes Wort, jede Geste zählt. Es sind gewöhnliche Personen, die auf Reisen sind, unterwegs, andernorts, sie scheinen bindungslos. Es wird eine Distanz spürbar, und normale Begebenheiten wirken auf einmal befremdlich. Ausgehend von alltäglichen Situationen schafft er seltsame, zuweilen unbehagliche Stimmungen und eine ganz eigene, oft melancholisch-traurige Atmosphäre.

In Peter Stamms Erzählungen gibt es immer wieder eine Öffnung hin zum Unbekannten, das Fremde wird zum Thema, es entsteht nicht wirkliche Nähe, es sind fremde Züge, die ein Gefühl von extremer Nähe bedingen. Es ist, als berührten sich die Sehnsüchte, ohne sich tatsächlich zu treffen.

Eine Geschichte aus dem Prosaband *Blitzeis* (1999) bringt ihren Erzähler auf eine holländische Insel. Er glaubt, bei seinem Spaziergang am Strand in dem mit bloßen Füßen in den Sand gestampften Wort "Alien" seiner eigenen Einsamkeit, seiner Fremdheit auf dieser Welt zu begegnen. "Alien ... genauso habe ich mich gefühlt auf dem Rif. Fremd, als habe die Erde mich abgestoßen." Tatsächlich ist diese Inschrift für "Das schönste Mädchen", so der Titel der Geschichte, geschrieben, die diesen holländischen Namen trägt. In dem mehrfach ausgezeichneten Erzählband versammelt Peter Stamm in neun, zum Teil sehr kurzen Geschichten die Sehnsüchte, Verletzungen, Wahrnehmungen von Menschen zwischen zwanzig und dreißig. Er kommt auf den Kern der Gefühle und des Innern seiner Personen, indem er Überflüssiges weglässt und den Text auf das Notwendige reduziert. Oft ist es das Unge-sagte, das die Bilder und die Stimmung der Geschichten umreißt.

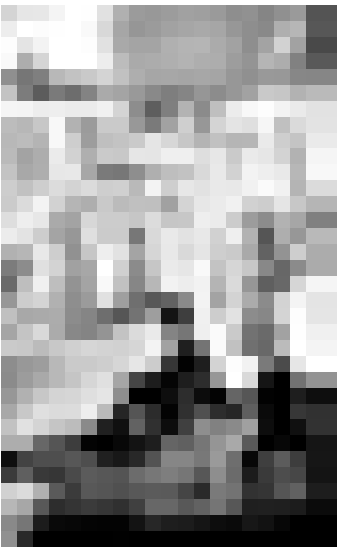
"Agnes ist tot. Eine Geschichte hat sie getötet." Distanz und Befremdung entstehen durch diesen angekündigten Tod bereits in der ersten Zeile des Romans *Agnes*, Peter Stamms viel gerühmtes und preisgekröntes Debüt von 1998. Eine traurige Geschichte. Faszinierend ausgedacht. Wunderbar komponiert. Eine Geschichte, die realistisch und phantastisch zugleich ist. Sie erzählt von der Begegnung eines Schweizer Sachbuchautors und einer amerikanischen Physikstudentin im Lesesaal der Public Library von Chicago. Es beginnt eine eher kühle, doch faszinierende Liebesgeschichte, die im Verbindenden oft etwas Trennendes spüren lässt. "Ich schaute sie an und erkannte sie nicht. Ihr Gesicht erschien mir wie eine unbekannte Landschaft." ... "Ich hatte das erste Mal in meinem Leben das Gefühl, etwas



dringe von außen in mich ein, etwas Fremdes, Unverständliches. Ich begann, Agnes zu beobachten, und merkte erst jetzt, wie wenig ich sie kannte."

Das Unnahbare, Unbekannte wird in Bildern deutlich, die mehr durch die Auslassung als durch genau detaillierte Beschreibungen entstehen. Freie Plätze, weiße Flecken, die symbolhaft für die Kälte und Beziehungslosigkeit zwischen den Figuren stehen. So spricht Agnes von den Kristallgittern, ihrem Forschungsobjekt, von denen ihre Dissertation handelt: "Das Geheimnisvolle ist die Leere in der Mitte", sagte sie, "das, was man nicht sieht, die Symmetrieachsen."

Agnes spielt Cello und liebt Malerei. Sie hat keine Freunde, trifft sich nur mit ihrem Quartett, erscheint scheu, fast unnahbar. Dennoch lässt sich die junge Frau auf eine Liebesbeziehung mit dem Mann aus der Schweiz ein, der dem Alter nach ihr Vater sein könnte, und zieht schon bald zu ihm in den 27. Stock des Doral Plaza,



wo sie sich von Anbeginn nicht wohl fühlt. Dieser Ort, an dem man nicht einmal die Fenster öffnen kann, beängstigt sie "wie eine dunkle Burg".

Ihr Freund hat ihr einen Band mit Kurzgeschichten gezeigt, die er vor Zeiten verfasst hatte, und eines Tages bittet ihn Agnes, eine Geschichte über sie zu schreiben. "Es wäre wie ein Porträt ... Es gibt kein einziges gutes Bild von mir. Auf dem man mich sieht, wie ich bin."

Zuerst zögert er, er hatte nie Geschichten über lebende Personen geschrieben – seine damalige Freundin trennte sich von ihm, weil sie sich in einer der Geschichten wiedererkannt hatte. Als er sich schließlich zu schreiben entschließt, beginnen Alltag und Fiktion sich zu verschlingen, bis der zuweilen wie besessen schreibende Ich-Erzähler von Agnes die Gegenwart erreicht.

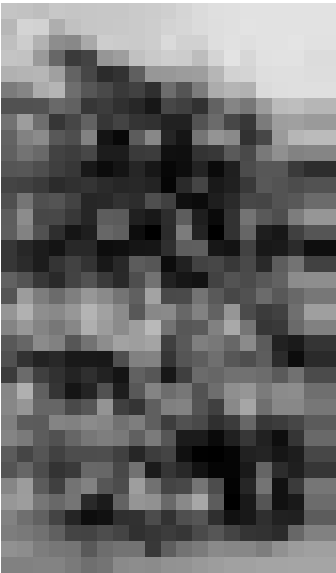
Aus der entstandenen Parallelität bzw. Gegenläufigkeit der realen und der fiktiven Geschichte ergeben sich die Spannung und die einmalige Komposition des Romans. Die Wahrnehmung der beiden Liebenden geht dabei oft völlig auseinander, und in ihrer Vorstellung entstehen ganz unterschiedliche Bilder.

Er denkt die Geschichte also weiter, stößt in die Zukunft vor. An einer Stelle wird Agnes gar zu seinem "Geschöpf", und letztlich finden sich für die erzählte Agnes Schluss 1 und 2. Die Fiktion, die den Wettlauf gewinnen soll, stellt am Ende den bereits zu Beginn dieser Rahmengeschichte angekündigten Tod in Aussicht – nichts weist dabei darauf hin, dass Agnes sich wirklich tötet

– dem Leser bleibt, wie gern bei Peter Stamm, die kühle, ungefähre Stimmung einer Schneenacht.

Es geht Peter Stamm bei dieser Verwicklung von Leben und Literatur "um die Kraft des Vorstellungsvermögens, also darum, dass wir die Welt immer nur indirekt wahrnehmen und nie ganz wie sie ist. Und dass wir in Beziehungen immer mit unserem Bild einer Person leben und nie mit der Person selbst.", oder wie wir in Agnes lesen: "Schreib eine Geschichte über mich, damit ich weiß, was Du von mir hältst."

Normalerweise scheint das Unspektakuläre, das gleichmäßige Leben des Erzählens nicht wert zu sein. "Es muß etwas passieren", sagt so auch der, der Agnes schreibt, "Glück macht keine guten Geschichten. Glück läßt sich nicht beschreiben. Es ist wie Nebel und Rauch, durchsichtig und flüchtig." In *Blitzeis* lässt uns Peter Stamm lesen "Glück heißt, das zu wollen, was man kriegt.", und in seinem Roman *Ungefähre Landschaft* ist es ebenso dieses bescheidene, offenbar ereignislose Dasein – wieder erzählt er von einer jungen Frau, diesmal in Lappland –, das diesen "stillen" Roman durchzieht. Behutsam zeichnet der Schweizer Autor das Porträt der 28-jährigen Kathrine. Sie arbeitet in einem kleinen nordnorwegischen Fischerdorf als Zollbeamtin und kontrolliert Tag für Tag russische Frachter. Es gibt die Fischfabrik, das Fischerheim und den Pub Elvekroa. Die kurzen Tage des nordischen Winters sind eintönig, der Alltag scheint unausweichlich, Ka-



thrine überlässt sich dieser Regelmäßigkeit. Bilder und Atmosphäre der ungefähren Landschaft sind von Zwielficht und den verschwimmenden Konturen des grenzenlosen Weiß des Fjells geprägt, durch das die Heldin mit den Langlaufskiern hinaus bis zum Leuchtturm fährt. Kälte und Eis und das Ungefähre erinnern an die unbekannte Landschaft von "Agnes" und des Chicagoer Winters. Die Sparsamkeit der Sprache unterstreicht dabei die scheuen Charaktere und die karge ungenaue Landschaft.

In knappen Sätzen umreißt Stamm die Geschichte: die Trennung von ihrem ersten Mann, das Leben mit ihrem Kind und mit der Mutter, die Heirat mit dem zweiten Mann, "eine gute Partie", die dennoch misslingt. Es gibt ein paar Bekanntschaften, ein Kapitän aus Russland, der eines Tages verschwunden ist, ein Däne, auf Montage im Dorf, ein Jugendfreund. Kathrine hat keine Ambitionen, sie wüsste nicht, was sie mit einem Lottegewinn anfangen sollte, und doch hat sie angst, bloß zu "funktionieren", wie dies z. B. ein Freund von seiner Frau sagt. Als sich der Schein vom familiären Glück ihrer zweiten Ehe auflöst, beschließt sie, die niemals südlicher als zum nördlichen Polarkreis gekommen ist, wegzugehen. Die Reise in die Fremde führt sie in den Süden. Bis ins französische Boulogne. Eine Flucht aus der vergeblichen Situation, begleitet von Traurigkeit und Verzweiflung, denn sie stellt immer wieder fest: "Nichts wäre anders, wenn ich nicht hier wäre."

Kathrine schafft es schließlich, Entscheidungen zu treffen, doch die Gleichförmigkeit verlässt sie nicht. Sie kehrt zurück, trennt sich endgültig, holt ihr Kind zurück und zieht mit ihrem Jugendfreund fort: "Sie wohnten in Tromsø, Molde, in Oslo ... Es wurde Herbst und Winter. Es wurde Sommer. Es wurde dunkel und es wurde hell."

Es gibt in dieser Erzählung keine (Er-)Lösung, keine Erklärungen oder Antworten. Nur Beobachtungen. Ein fesselndes Porträt vor sensiblem melancholischen Hintergrund.

"Und noch heute entdecke ich gelegentlich Straßen, durch die ich noch nie gegangen bin, und die mein Bild von der Stadt verändern." ("Mein Winterthur")

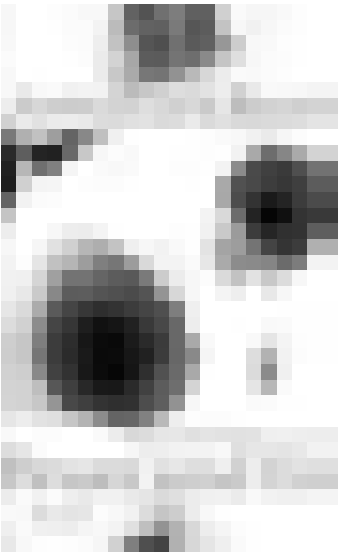
Maria-Theresia
Kaltenmaier

Peter Stamm:
Ungefähre Landschaft, Roman, Arche Verlag Zürich 2001, 192 Seiten, 18,50 €;
Blitzeis, Erzählungen, Arche Verlag Zürich 1999, 143 Seiten, 17 €;
Agnes, Roman, Arche Verlag Zürich 1998, 160; Seiten, 17 €.

Redaktion: Lieszeichen asbl – Beiträge von Uschi Arens, Dorothea Graf, Gudrun Haller, Suzanne König, Anne Lindner, Nelly Rech-Eirich, Angela Wicharz-Lindner und Maria-Theresia Kaltenmaier.

ANTONIA S. BYATT:
Geschichten von Feuer und Eis

(sk) - Sechs Erzählungen enthält dieser kleine Band der erfolgreichen Autorin, die mit zahlreichen Literaturpreisen ausgezeichnet wurde. Die Verfilmung ihres Romans "Besessen" war kürzlich hierzulande im Kino zu sehen. Höchst unterschiedlich sind die Geschichten, die sie erzählt, sowohl in der Themenauswahl als auch im Stil. In "Krokodilstränen" nimmt eine Frau den plötzlichen Tod ihres Mannes zum Anlass, sich nach Südf frankreich abzusetzen, wo sie auf einen anderen "Aussteiger" trifft, der den Bruch in seinem Leben zu überwinden versucht. Am gelungensten sind die beiden folgenden Geschichten. Eine Lamie in den Cevennen ist das Wesen zwischen Fisch und Fleisch, das ein zurückgezogen lebender Maler eines Tages in seinem Pool entdeckt. Sie kann durch einen Kuss von ihm zu menschlichem Leben erwachen, aber auf der Suche nach dem perfekten Blauton ist er nur an dem unglaublichen Farbspektrum ihres Körpers interessiert. "Heiß und kalt" ist ein wunderbares Märchen für Große; es geht um die Liebe zwischen einer Eisprinzessin und einem Wüstenprinzen, die für ihre Liebe einen Ort finden müssen, an dem sie beide leben können. "Die Pennerin" ist eigentlich eine englische Touristin, die sich auf einem Shoppingtrip in einer asiatischen Stadt verläuft, ihre Gruppe verliert und ausgeraubt wird. Auch wenn die gefühlte Temperatur beim Lesen der jeweiligen Geschichten nicht immer schwindelnde Höhen erreicht, spiegelt dieser schmale Band die Erzählkunst der britischen Autorin eindrucksvoll wider.



Antonia S. Byatt:
Geschichten von Feuer und Eis ("Elementals, Stories of Fire and Ice", Chatto & Windus, London, 1998), aus dem Englischen von Melanie Walz, Insel Verlag Frankfurt/Main 2002, 158 S., 18,90 €.

MICHELE DESBORDES:
Litanei der Einsamkeit

(gha) - An einem verschneiten Abend Ende des 18. Jahrhunderts, nahe einem Dorf in der Umgebung von Nantes, klopft ein Mulattenjunge an die Hütte einer alten Frau und übergibt ihr ein Bündel Briefe. So erfährt sie, dass ihr vor zwanzig Jahren ausgewanderter Sohn in die Heimat zurückgekehrt ist. Er hatte auf ihr Drängen hin versucht, sich in den Kolonien ein besseres Leben aufzubauen. Nach mühsamer, schier endloser Suche findet er Ländereien, auf denen er Kaffee, Indigo und Zuckerrohr anbaut. Doch so hart er auch arbeitet, er muss um das Überleben kämpfen und verliert schließlich seinen ganzen Besitz. Er ist gezwungen, eine Stelle als Buchhalter auf einer Plantage anzunehmen. Schon bald wird er seinen Arbeitgebern jedoch unbequem, weil er über die nicht immer ganz korrekten Vorfälle auf der Plantage viel zu genau Buch führt. Nach seiner Entlassung sieht er keinen Ausweg mehr und kehrt nach den vielen Jahren der Not und der Einsamkeit im Exil in seine Heimat zurück, wo er schließlich unweit der Hütte seiner Mutter stirbt. Es sind die Nachbarn der alten Frau, die diese traurige Geschichte erzählen. Nur langsam kristallisiert sich das Geschehen vor einem Hintergrund aus Nacht, Schnee und Einsamkeit heraus. Der Erzählton erinnert an eine Litanei, durch die Wiederholung derselben Wendungen und den verhaltenen Rhythmus der Erzählung werden die Mühen und Plagen des Lebens dies- und jenseits des Ozeans verdeutlicht.

Michèle Desbordes: Das Gebot, Roman aus dem Französischen ("Le commandement", Gallimard, Paris 2001) von Barbara Heber-Schärer, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 2002, 160 S., 19,50 €.

SAYED KASHUA

Ich wollte ein Jude sein

Ein israelischer
Palästinenser auf der
Suche nach Zugehörigkeit

Der Filmkritiker und Kolumnist Sayed Kashua (*1975) besitzt, wie ein Fünftel der israelischen Bevölkerung, als Araber die israelische Staatsbürgerschaft. Formell sind die arabischen den jüdischen Israelis gleichgestellt, doch im Alltag werden sie immer wieder benachteiligt. Auch leben die beiden Gruppen eher neben- als miteinander und die Araber verwenden Hebräisch nur zur Kommunikation mit Juden. Kashua scheint insofern eine große Ausnahme zu sein als er nicht nur bei einer hebräischen Zeitung arbeitet, sondern auch seinen Erstling auf Hebräisch geschrieben hat.

In seinem stark von eigenen Erfahrungen geprägten Roman lässt er seinen Protagonisten zwischen den beiden Kulturen pendeln. Damit gibt er ein Stimmungsbild der arabischen Gesellschaft Israels. Er zeigt die kulturellen Unterschiede auf und schildert die Diskriminierungen im Alltag.

Der Ich-Erzähler wächst in einem nur von Arabern bewohnten Dorf auf. Seine Kindheit wird mehr durch die Erzählungen seiner Großmutter als durch die politischen Tiraden seines großmütterlichen Va-

Sayed Kashua: Tanzende Araber, Roman aus dem Hebräischen ("Arawim rokedim", Modan Publishing House, Moshaw Ben-shemen 2002) von Miriam Pressler, Berlin Verlag 2002, 279 S., 19,00 €.

NAGIB MACHFUS

Ägypten für Einsteiger

Die ganze Faszination der arabischen Welt entfaltet sich in den kurzen Geschichten des ägyptischen Literatur-Nobelpreisträgers Nagib Machfus

54 kurze Portraits - Spiegelbilder - hat Nagib Machfus vor dreißig Jahren in loser Folge in einer Fernsehzeitschrift veröffentlicht, bevor die Geschichten 1972 zu einem Band zusammengefügt wurden. Nun liegen sie in deutscher (und bemerkenswerter) Übersetzung von Doris Kilias vor.

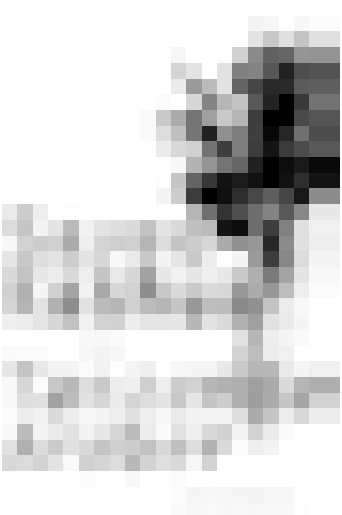
Die zunächst zusammenhanglos anmutenden, chronologisch nicht geordneten Geschichten fügen sich nach und nach zu einer Autobiographie der besonderen Art zusammen. Er erzählt von seinen Sandkastenfreunden und Kommilitonen, von eminenten Persönlichkeiten des ägyptischen Lebens, Politikern, Schriftstellern und auch von Frauen, die er geliebt hat. Es entsteht ein faszinierendes Bild der ägyptischen Gesellschaft. Die des Arabischen weniger Mächtigen werden zunächst wohl dazu neigen, die komplizierten Namen zu verdrängen, was allerdings keine gute Idee ist, denn die Figuren tauchen nach und nach immer wieder auf. Das macht den besonderen Reiz des Buches aus, sollte aber von Anfang an mit der nötigen Konzentration verfolgt werden, damit man die teilwei-

Nagib Machfus: Spiegelbilder, aus dem Arabischen ("Al-Maraya", Kairo, 1972) von Doris Kilias, Unionsverlag Zürich 2002, 315 S., 29,80 €.

ters geprägt. Nach der Grundschulzeit erhält er einen der begehrten Plätze an einer Schule für Hochbegabte. Dort erlebt er als einziger Araber unter lauter jüdischen Mitschülern die Unterschiede zwischen den beiden Kulturen. Er hat nicht nur andere Tischsitten und Essensgewohnheiten, sondern wird auch wegen seines Akzents, seiner Kleidung und seiner Unkenntnis in Sachen Pop-Musik gehänselt. Der Protagonist setzt alles daran, sich so schnell wie möglich anzupassen, und ist stolz darauf, am Ende israelischer auszusehen als jeder durchschnittliche Israeli. Damit beginnt er allerdings auch, seine Herkunft zu leugnen, und am Ende verachtet er sie sogar.

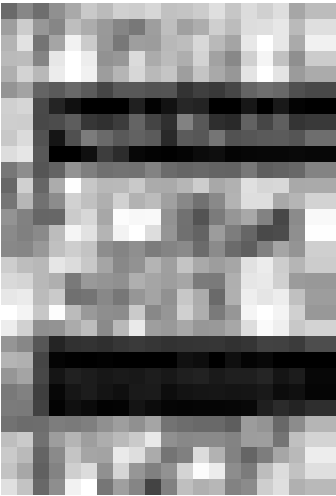
Kurz vor dem Abitur wird ihm jedoch klar, dass er, egal wie gut seine Noten auch sein mögen und wie gut er sich auch assimiliert, zu bestimmten Berufen keinen Zugang haben wird. Als dann auch noch seine jüdische Freundin auf Druck ihrer Mutter die Beziehung beendet, unternimmt der Ich-Erzähler einen Selbstmordversuch. Er resigniert, wird apathisch und schafft es weder, in der jüdischen Welt Fuß zu fassen, noch in seine arabische Kultur zurückzukehren.

In seinem in Israel stürmisch gefeierten Roman schildert der Autor den ungelösten Konflikt, dem die israelischen Araber immer wieder ausgesetzt sind. Er tut dies in kurzen, lakonischen Sätzen, die die Tristheit und das monotone Leben des Protagonisten



widerspiegeln. Der Roman verzichtet auf Schuldzuweisungen und bietet auch keine Lösungen. Er verschafft den LeserInnen lediglich einen Einblick in einen Teil des israelischen Alltags und vermittelt ihnen ein Gefühl von den Schwierigkeiten, mit denen eine Minderheit tagtäglich fertig werden muss. Die fragmentarisch aneinander gereihten Monologe zeugen von präziser und unbestechlicher Beobachtungsgabe und bieten damit eine Menge Diskussionsstoff und Anregung zum Nachdenken.

Nelly Rech-Eirich



sen und Kundigmachen gibt es aber im Anhang zahlreiche weiterführende Anmerkungen. Fast geschwätzig plaudert Machfus aus dem tiefsten Nähkästchen, und die Aktualität dessen, was er da vor dreißig Jahren beschrieben hat, ist geradezu bestechend, z.B. was die Stellung der Frau in der arabischen Welt anbelangt. Die Illustrationen zu diesem ungewöhnlichen Buch - wunderbare Portraits von den darin vorkommenden Personen, die es schon fast zu einem kleinen Kunstband machen -, stammen von dem bekannten ägyptischen Maler Saif Wanli. **Spiegelbilder** ist optisch wie intellektuell sehr ansprechend, höchst exotisch, ein bißchen erotisch, noch immer aktuell und sehr unterhaltsam!

Suzanne König

Wenn Sie die literarischen Aktivitäten von "Lieszeechen" (Lesungen und ExLibris) unterstützen wollen, werden Sie einfach Mitglied des Vereins. Es genügt, Ihren Beitrag ab 15 € auf das Postscheckkonto LU33 1111 1260 7269 0000 "Lieszeechen asbl" zu überweisen.



PAOLO FERRUCCI & GIACOMO LEONELLI

Gefährliche Experimente

Emilio Mazza hofft auf eine Nachricht von seiner Frau Claudia. Stattdessen erfährt er, dass sein Nachbar ermordet wurde.

Professor De Bellis, passionierter Sammler alchimistischer Schriften, ist mit einem stumpfen Gegenstand niedergeschlagen worden. Ob Geld fehlt, bleibt unklar, doch sind offenkundig Teile seiner wertvollen Bibliothek verschwunden. Einige verschlüsselte Do-



kumente werden in Holzkassetten aufgefunden. Da sie möglicherweise zur Aufklärung des Falles beitragen können, wendet sich Staatsanwalt Pierleoni an Mazza, der ihm als Experte für alte Schriften und Kryptografie bekannt ist. Bei seiner Arbeit stößt Mazza auf alchimistische Abhandlungen und Formeln, aber auch auf Erotika.

Während Mazza über das mögliche Motiv des Täters nachgrübelt, gibt es weitere Tote, diesmal im Umfeld des Drogentherapiezentrums Montesavino. Die Gerüchteküche läuft auf vollen Touren, und der Leiter des Zentrums, Domenico Querzoli, hat größte Mühe, sich gegen die Vorurteile zu wehren, die über ihn und seine Einrichtung im Umlauf sind.

In den folgenden Wochen lernt Mazza die charmante Albachiara Felluga kennen, die ein Reisebüro in Rimini besitzt und De Bellis zu ihren Kunden zählt. Eine andere Bekanntschaft ist der Journalist Luca Baschetti vom "Eco di Rimini", der sich über die Langsamkeit von Polizei und Staatsanwaltschaft aufregt. Baschetti überredet Mazza, die Dinge gemeinsam etwas zu beschleunigen. Ihre Recherchen ergeben, dass sich De Bellis offensichtlich nicht nur theoretisch mit Alchimie beschäftigt hat

In der ersten Hälfte des Krimis bauen Ferrucci & Leonelli sozusagen die "Versuchsanordnung" auf, um im alchimistischen Bild zu bleiben. Im mittleren Teil spielen sie verschiedene Varianten von Expe-

rimenten und Lösungsansätzen durch, bevor sie das Tempo in den Schlusskapiteln deutlich anziehen und mit einigen Knalleffekten aufwarten. Auch wenn den beiden Autoren, Betriebsberater der eine, Dozent für Recht und Wirtschaft der andere, an tief schürfenden psychologischen Studien nicht gelegen ist, wirken die Romanfiguren doch plausibel.

Fazit: *Tod eines Alchimisten*, der erste Roman von Ferrucci & Leonelli, die von einigen italienischen KritikerInnen bereits als Nachfolger des Erfolgsduos Fruttero & Lucentini gehandelt werden, stellt eine solide handwerkliche Leistung dar und bietet in der Übersetzung von Ingrid Ickler unterhaltsame Lektüre nach einem mörderischen Arbeitstag.

Angela Wicharz-Lindner

Paolo Ferrucci & Giacomo Leonelli: *Tod eines Alchimisten, aus dem Italienischen ("Omicidi Particolari", Edizione Piemme Casale Monferrato 2000) von Ingrid Ickler, Scherz Verlag Bern 2003, 320 S., 19,90 €.*

JORGE FRANCO: Die geheimnisvolle Rosario Tijeras

(ua) - Schon als kleines Mädchen wird Rosario mit der in Medellín herrschenden Gewalt konfrontiert. Von der überforderten Mutter kann sie keine Hilfe erwarten, umso mehr sorgt sich der Bruder Johnefe um ihren Schutz. Aber Rosario lernt schnell, sich selbst zu verteidigen und sich für begangenes Unrecht zu rächen. Ihr Talent wird vom Kartell entdeckt und für dessen Zwecke genutzt. Deshalb muss Rosario von Zeit zu Zeit untertauchen. Jedes Mal nach ihrem rätselhaften Verschwinden ist sie ungewöhnlich dick. Die Zusammenhänge werden auch den beiden Freunden Emilio und Antonio schnell klar. Mit Emilio geht sie ins Bett und mit Antonio kann sie alles bereden, aber Antonio kann nicht über seine Liebe zu ihr sprechen.

Die ungewöhnliche Dreiecksbeziehung steht im Mittelpunkt des kleinen, aber feinen Romans. Nachdem Rosario schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert wurde, erinnert sich der Ich-Erzähler Antonio an die gemeinsamen Jahre mit Rosario. Es entsteht ein schillerndes Bild einer Frau, die zwar über Leichen geht, aber nichts höher schätzt als Freundschaft. Auch wenn sie im Luxus lebt, ist sie sich ihrer Armut stets bewusst. Mit Rosa-

rio Tijeras hat Jorge Franco eine Frauenfigur geschaffen, die der Leser nicht so schnell vergisst.

Jorge Franco: Rosario Tijeras, Roman aus dem Spanischen ("Rosario Tijeras", Plaza y Janés, Kolumbien) von Susanna Mende, Unionsverlag Zürich 2002, 183 S., 14,80 €.



ELKE SCHMITTER

Leerlauf im Kulturgetriebe

Die deutsche Provinz war Schauplatz des aufregenden Debütromans von Elke Schmitter. In ihrem neuen Buch fühlt sie der hauptstädtischen Künstler- und Intellektuellenszene den - reichlich schwächlichen - Puls.

"Leichte Verfehlungen" ist die Geschichte einer Handvoll Frauen um die Vierzig, die sich im Dunstkreis der Berliner Universität bewegen. Als Kulturjournalistin, Promotionsanwärterin, Galeristin und Hausfrau wider Willen oszillieren sie zwischen Vernissagen, Debattierzirkeln und profanem weiblichem Alltag; sie ereifern sich über den Wert des Eigentlichen bei Derrida und die Zuschreibungen des Begehrens bei Schnitzler; sie sind in den falschen Mann verliebt oder haben ihn schon geheiratet; sie schämen sich, ihre Putzfrau für sich putzen zu lassen und lassen einen Lehrauftrag sausen, um eine späte Schwangerschaft zu kultivieren.

Eine Welt des gehobenen linken Künstler- und Intellektuellentums, in der sich die Autorin Elke Schmitter, frühere Chefredakteurin und Kulturressortleiterin der taz, wohl bestens auskennt. Daß Schmitter nicht nur eine überzeugende Literaturkritikerin, sondern selbst eine herausragende Literatin ist, hat sie übrigens schon mit ihrem ersten Roman klar bewiesen.

"Das ist Prosa, die mich in höchstem Maße fasziniert," so



Marcel Reich-Ranitzki über "Frau Sartoris", die Geschichte eines Ehebruchs in der Provinz. "Ich bin glücklich, ein solches Buch gelesen zu haben."

Auch in "Leichte Verfehlungen" findet man viele der an Schmitter gelobten Eigenschaften wieder - scharfe Beobachtung, geschliffene Sprache und ein erzählerisches Temperament, das oft regelrechte Feuerwerksqualitäten entfaltet. Wie sie die Einsamkeit und Qual einer Frau schildert, die, angeschlossen an einen Wehentropf, eine Krankenhaushausnacht hindurch auf das Eintreten ihrer Fehlgeburt warten muss, das ist so intensiv und lakonisch geschrieben, wie es gerade noch zusammengeht, ein ungemein weibliches Schreiben in literarischer Höchstform.

Was Gesamtkonzeption, Figuren und Hintergrund angeht, ist das Buch jedoch nur

wenig überzeugend, fast muss man sagen, etwas langweilig geraten. Vor allem eines zehrt gewaltig an der Leselaune: das unermüdliche, gleichwohl lustlose Rotieren der Protagonistinnen im hauptstädtischen Kulturgetriebe, ihr ständiges Debattieren auf angestrengt hohem akademischem Niveau, all das G'schaftehuberische, Wichtigtuerische und saftlos Inzestuöse eines universitären Mikrokosmos, in dem sich alles nur um angesagte Namen dreht. Das Ganze dargeboten mit dem wohligen Behagen der Insiderin und ohne einen Spritzer Ironie.

So bleiben Selma, Angelika, Bettina und Marlene blasse Figuren, deren Geschicke uns wenig berühren. In einen trüben Schleier aus Ennui und Arroganz gehüllt, stolpern sie durch termingespickte Tage. Talarenmief liegt auch auf ihren Eskapaden und Affairen; selbst Masturbieren hat etwas von Oberseminar.

Was ist man froh, dass man der Universität mit Mitte Zwanzig Lebewohl gesagt hat!

Das immerhin ist eine positive Wirkung der sonst nur wenig lohnenden Lektüre dieses Buchs.

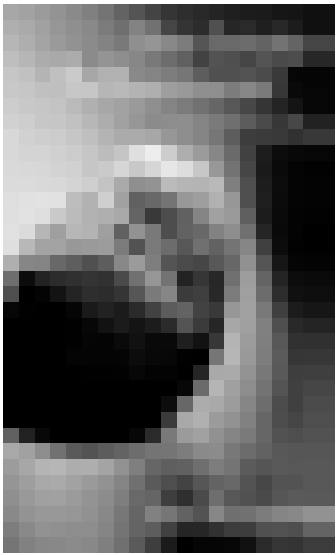
Dorothea Graf

JURI RYTCHËU: Der letzte Schamane

(nre) - In allen seinen Romanen macht der Autor Juri Rytchëu sein tschuktschisches Volk, das im äußersten Norden Sibiriens lebt, zum zentralen Thema. In seinem neuesten Buch geht der Autor zurück zu seinen kulturellen Wurzeln. Beginnend mit dem Schöpfungsmythos seines Volkes, erzählt er von der Urmutter Nau und dem Stammvater Mlakoran, bevor er die Ankunft der ersten Russen im Jahr 1648 und die später folgenden Kriege beschreibt. Besonders ausführlich aber schildert Rytchëu am Ende das ungewöhnliche Leben seines Großvaters Mletkin. Zum Schamanen ausgebildet, lernt dieser zunächst Russisch und heuert später auf einem amerikanischen Walfänger an. Nachdem er 1893 bei der Weltausstellung in Chicago als lebendes Exponat aufgetreten ist, kehrt er an seinen Heimatort Uëlen zurück. Dort kann er jedoch nicht verhindern, dass die Bolschewiken die kulturellen Grundlagen seines Stammes fast vollständig zerstören. Schon bald nach der Geburt seines ersten Enkels, den er Rytchëu - der Unbekannte - nennt, wird Mletkin von einem Sowjetkommissar hinterrücks erschossen.

Der letzte Schamane ist Rytchëus bisher dichtestes Werk. Es liest sich nicht nur spannend, sondern bietet auch jede Menge ethnologische Beschreibungen und geschichtliche Informationen, sowie eine gehörige Portion Kritik an den vermeintlich so zivilisierten Russen und Amerikanern.

Juri Rytchëu: Der letzte Schamane, Roman aus dem russischen Manuskript ("Biblija po tschukotski, ili posledui schaman Uëlena") von Antje Leetz, Unionsverlag, Zürich 2002, 352 S., 19,80 €.



Elke Schmitter: *Leichte Verfehlungen, Roman Berlin Verlag 2002, 310 S., 19,90 €.*

LYNN SCHOOLER:

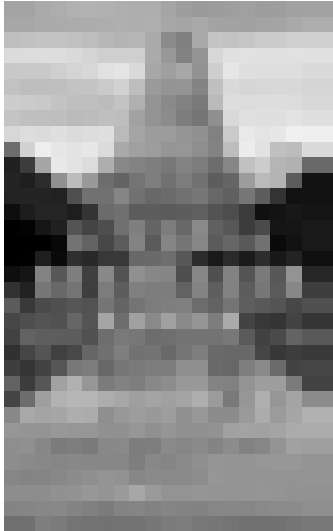
Die Spur des Blauen Bären

(nre) - Schon als Jugendlicher kam Lynn Schooler mit seinen Eltern nach Alaska. Inzwischen hat er sich in Juneau, im Südosten Alaskas, niedergelassen. Von hier aus begleitet er als renommierter Expeditionsführer Kamerateams und Fotografen zu den schönsten Plätzen seiner Heimat oder fährt mit ihnen auf Walbeobachtungstour.

Im Frühjahr 1990 wird er von Michio Hoshino, einem renommierten japanischen Naturfotografen, zum ersten Mal angeheuert. Beide Männer verbindet die Liebe zur Natur und so entwickelt sich schnell eine Freundschaft zwischen ihnen. Schooler zeigt dabei seinem Freund die spektakulärsten Naturschönheiten Alaskas, während Michio ihm Kenntnisse über Fotografie und den Blick fürs Detail vermittelt. So oft wie möglich unternehmen sie nun Touren miteinander. Dabei wird die Suche nach einem blauen Bären (eine höchst seltene Abart des Schwarzbären) schon fast zur Obsession für sie.

Die Spur des Blauen Bären schildert virtuos die Gletscherlandschaft Alaskas, wobei der Autor auch immer wieder Informationen über die Natur, die Geschichte seines Landes oder die Mythen der Ureinwohner einflicht. Vor allem aber beschreibt der Roman die Geschichte einer Freundschaft, die durch den tragischen Tod des Fotografen ein jähes Ende findet.

Lynn Schooler: Die Spur des Blauen Bären, Roman aus dem amerikanischen Englisch mit 20 Seiten Farbfotografien ("The Blue Bear", New York, Ecco/ Harper Collins Publishers, 2002) von Hartmut Schickert, Carl Hanser Verlag München 2002, 343 S., 19,90 €.



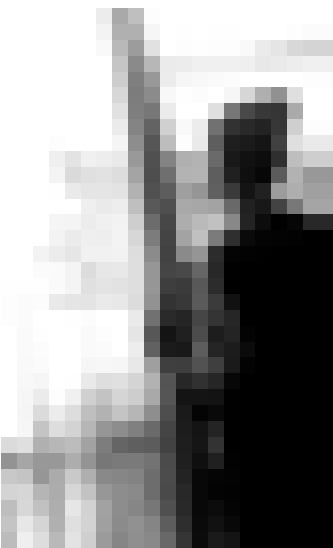
BRIGITTE GIRAUD: Am Rand des Abgrunds

(awl) - Eine Frau verabschiedet sich von ihrem Mann, um kurz nach Paris zu fahren. Bei ihrer Rückkehr erfährt sie, dass er tot ist. Verunglückt mit einem geliehenen Motorrad. Zwanzig Jahre hat sie mit Claude verbracht, und von einem Moment zum anderen teilt sich ihr Leben in ein Vorher und ein Jetzt. "Vorher war alles hell, strahlend, leicht, selbstverständlich." Jetzt ist der Kopf der Frau leer. Sie lebt außerhalb der Zeit, wie ein Meteorit, der sich von seinem Planeten gelöst hat und nun ziellos durch den Weltraum schießt. Doch sie muss am Leben bleiben, des gemeinsamen Sohnes wegen. Sie muss dem Achtjährigen die schreckliche Wahrheit sagen, obwohl sie selbst nicht daran glauben kann: Den ganzen Tag über hört sie das Geräusch des herannahenden Motorrads.

Brigitte Giraud, 1960 in Sidi Bel-Abbès (Algerien) geboren, verlor ihren Mann, als sie in Paris ein Buch vorstellte. In **Das Leben entzwei** zeichnet die Autorin in dünnen Sätzen auf, wie sie die sieben Tage überlebt, die zwischen Unfall und Beerdigung vergehen. Alles, was ihr geblieben ist, sind nackte Worte, an die sie sich klammert "wie an ein rettendes Floß". Worte, die vielleicht auch andere Menschen trösten, deren Leben so

jäh zerbricht wie das ihre. Allen übrigen mögen sie als eindringliches Memento mori dienen.

Brigitte Giraud: Das Leben entzwei, aus dem Französischen ("A Présent", Editions Stock Paris 2001) von Anne Braun, S. Fischer Verlag Frankfurt 2003, 111 S., 14,00 €.



CLAUDIA SCHREIBER

Schwein gehabt

Schweine allein reichen nicht zum Glückhsein

Emma lebt allein auf einem Bauernhof, fern jeder Zivilisation, in völliger Harmonie mit ihren Tieren. Im Haus selbst ist alles verdeckt, verstaubt und in Verwesung begriffen, doch das stört Emma nicht. So egal ihr der Haushalt ist, so wichtig ist ihr das Wohlbefinden der Tiere - schließlich war eine Sau ihre Ziehmutter. Liebe und Zuneigung hat Emma nicht von ihrer Familie erfahren, sondern nur von den Tieren. Bis ihr Max regelrecht vor die Füße fällt. Max ist in Dingen Ordnung und Sauberkeit genau das Gegenteil von Emma. Deshalb hat er eigentlich bisher gar nicht richtig gelebt. Ist seine Krebserkrankung nicht die unweigerliche Folge davon? Um endlich einmal richtig zu leben, erleichtert Max seinen besten Freund Hans um einige Tausend Dollar. Bei der Flucht katapultiert

Claudia Schreiber: Emmas Glück, Reclam Verlag Leipzig 2003, 188 S., 14,90 €.



ihn ein Unfall auf Emmas Bauernhof. Emma findet sofort Gefallen an Max, aber auch am Geld. Ob es ihr wohl gelingt, beides zu behalten? Hans hat Max' Spur aufgenommen, da es wegen seiner dubiosen Ge-

schäfte lebenswichtig für ihn ist, das Geld zurückzubekommen.

Mit ihrer unkonventionellen Lebensweise steht Emma, die als Kind unter der Brutalität des Großvaters, der Gleichgültigkeit der Mutter und der Feigheit des Vaters zu leiden hatte, außerhalb der Dorfgemeinschaft. Mit Max kann sie endlich über all diese Dinge reden. Zwischen den beiden entwickelt sich eine bittersüße Romanze. Emma weiß, wie es gesundheitlich um Max steht. Mit Witz und Humor, Originalität und Phantasie hat Claudia Schreiber ein kleines Meisterwerk geschaffen, in dem Lachen und Weinen, Komik und Ernst oft aufeinander folgen. Diese Emma hat alles, um die Sympathie des Lesers zu gewinnen.

Fazit: ein Roman, den man erst wieder aus der Hand legt, wenn man am Ende angelangt ist.

Uschi Arens

JOHN VERMEULEN

Über die Vorliebe für vorbildliche Heilige und die Torheit der Menschen

Auch heute verfehlen sie ihren besonderen Effekt auf den Betrachter nicht: die Bilder des Hieronymus Bosch

(ali) - In dem Roman **Der Garten der Lüste** schildert John Vermeulen die Lebensgeschichte des flämischen Künstlers. Der kleine Jeroen van Eyck fängt sehr früh an zu malen und zu zeichnen, angeleitet von seiner Schwester, die wohl eine der wichtigsten Personen in seinem Leben ist. Dies wird deutlich, als Hieronymus verzweifelt um sie kämpft, nachdem sie der Hexerei angeklagt wird.

Seine künstlerische Begabung verdankt Bosch dem Vater und dem Großvater, die beide bereits als Maler für die Kirche arbeiteten, allerdings mit weniger ketzerischen Absichten. Vermeulen gelingt es, das Leben des Malers zu ei-

nem spannenden Roman zu verarbeiten, obwohl man relativ wenig über seine Persönlichkeit weiß. Der Autor ermöglicht es seinen Lesern auch, den faszinierenden symbolischen, ja surrealistischen Stil etwas besser zu verstehen. Die Art und Weise, wie Hieronymus mit seinen Werken die Kirche hinters Licht führt, indem er versteckte Botschaften über Magie oder Alchimie und ketzerische Motive einbaut, ist äußerst geschickt – das Wissen darum spornt den Leser an, Boschs Bilder genauer zu betrachten. Die wohl faszinierendste Beschreibung in diesem Buch handelt davon, dass Hieronymus sich in manchen Bildern selbst darstellt, damit er nach

seinem Tod über sie wachen kann.

Interessant und aufschlussreich ist John Vermeulens Schilderung der Todsünden und Höllenstrafen der damaligen Zeit. Ein sehr empfehlenswerter Roman, der mit viel Witz ins Deutsche übersetzt worden ist und, da er seine Leser nicht mit akademischen Phrasen bombardiert, auch für Nicht-Künstler sehr geeignet ist.

John Vermeulen: Der Garten der Lüste. Roman über Leben und Werk des Hieronymus Bosch aus dem Niederländischen ("De tuin der lusten", Roman over het leven en werk van Jeroen Bosch, Het Spectrum B.V., Utrecht 2001) von Hanny Ehlers, Diogenes Verlag Zürich 2002, 592 S., 24,90 €.

LEON DE WINTER

Im Strudel der Gefühle

Eine kunstvolle Verflechtung unterschiedlicher Themen und zudem gut erzählt – was will man mehr?

Am 22. Dezember führen die verschiedensten Umstände dazu, dass Mirjam an ihrem 17. Geburtstag bei einem Motorradunfall ums Leben kommt. Zufall oder Schicksal? Ihr Vater, Joop Koopmann lässt die letzten gemeinsamen Momente mit Mirjam Revue passieren. Am selben Tag trifft er auch einen alten Jugendfreund wieder, der ihn bittet, für den israelischen Geheimdienst Mossad einen Marokkaner auszuspionieren. Joop nimmt nach einigem Zögern den Geheimdienstauftrag an, nicht zuletzt weil er Geld braucht. Damit will er den Empfänger von Mirjams Herz

ausfindig machen, das er, von Trauer überwältigt, zur Transplantation freigegeben hat. Schließlich taucht noch seine erste große Liebe und Cousine Linda mit einem tibetanischen Mönch auf und versucht ihn von der tröstlichen Idee der Reinkarnation zu überzeugen, nicht ohne Hintergedanken, wie sich später herausstellen soll.

Mit Mirjams Tod gerät Joop in einen Strudel der Gefühle und Konflikte, der sein bisheriges Leben auf den Kopf stellt. Anrührend, aber ohne melodramatisch zu werden, beschreibt de Winter den Verlust der Tochter. Die sich zu-

spitzende Geheimdienstaffäre bleibt nicht ohne Komik und Spannung zugleich und mit Linda fließen fernöstliche Weisheiten ein. Mitten drin Joop und der Leser. De Winter gelingt es, die verschiedenen Themen auf recht unterhaltsame Weise zu verknüpfen. Einzige Kritik: Zum Schluss des Romans geht alles fast zu schnell, während im ersten Teil doch ein paar Längen zu bemängeln sind. Mit "Malibu" hat Leon de Winter sein bisher bestes Werk abgeliefert.

Uschi Arens

Leon de Winter: Malibu, Roman aus dem Niederländischen ("Malibu") von Hanni Ehlers, Diogenes Verlag Zürich 2002, 417 S., 22,90 €.